

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 10 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Willeisstraße Nr. 20; die Redaktion Willeisstraße Nr. 20. Eprechstuden der Redaktion von 8 bis 19 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 25. April 1912 (Nr. 94) wurde die Weiterverbreitung folgender Preszerzeugnisse verboten:

- Nr. 8 «Wohlfahrt für Alle» vom 24. April 1912.
- Nr. 17 «Nedělní poučák a zabav. příloha XX. věku», zu der Nr. 92 «XX. věk» vom 21. April 1912.
- Nr. 9 «Kopřivý, list satyrický» vom 25. April 1912.
- Nr. 45 «Deutsche Zeitung» vom 19. April 1912.
- Nr. 16 «Nový Jihočeský Dělník» vom 18. April 1912.
- Nr. 16 «Tygodnik ilustrowany» vom 20. April 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Der italienisch-türkische Krieg.

Aus Rom geht der „Pol. Korr.“ von italienischer Seite folgende Mitteilung zu: In Konstantinopel ist man zu der vollständig unnachgiebigen Haltung, die man in der Tripolisangelegenheit Italien gegenüber einnehmen zu sollen glaubt, offenbar auch durch die Annahme ermutigt worden, daß Italien durch gewisse Verpflichtungen die Möglichkeit entzogen sei, außerhalb Tripolis eine ernste, die Türkei empfindlich schädigende Aktion zu unternehmen. Die Kreuzfahrt des italienischen Geschwaders im Ägäischen Meere und die damit verknüpften Ereignisse haben die türkische Regierung über die Irrigkeit dieser Meinung aufgeklärt und dargetan, daß Italien der Freiheit zu einem solchen Vorgehen im bezeichneten Gebiete nicht beraubt ist. Man wird Italien die Anerkennung nicht versagen können, daß es bei der Kriegführung alles, was in seiner Macht steht, getan hat, um Schädigungen der Interessen der neutralen Mächte zu vermeiden und auch Benachteiligungen der Türkei selbst nach Möglichkeit einzuschränken. Man war und ist in Rom sorgfältig darauf bedacht, dem Entstehen einer größeren Verwicklung vorzubeugen und Handlungen zu unterlassen, durch welche der Status quo

auf der Balkanhalbinsel gefährdet werden könnte. Niemand kann übersehen, welche großen Opfer Italien durch die von ihm geübten Rücksichten auferlegt werden. In Konstantinopel, wo man durch eine verfehlte Politik in der Tripolisangelegenheit den Krieg herbeigeführt hat, beharrt man bedauerlicherweise auch jetzt auf dieser falschen Richtung, indem man die Bemühungen Italiens, die Ruhe im europäischen Südosten vor einer Mitteleidenschaft durch den Tripolisstreit zu bewahren, nicht würdigt, an einem ganz intransigenten Standpunkt festhält und die Dinge zum Äußersten zu treiben sucht. Die türkischen Staatslenker handeln damit gegen die Interessen des ottomanischen Reiches selbst, sowie gegen das allgemeine Friedensinteresse.

Die Dardanellenfrage.

Aus Saloniki wird gemeldet: Die Dardanellen-Sperre macht sich hier im Handel sehr fühlbar, aus Bulgarien und Rußland angekündigte Mehlsendungen bleiben zurück, Dampfer, welche Güter für Konstantinopel an Bord haben, liegen hier oder gehen nur bis Debeagatsch und alle Reisenden müssen für Konstantinopel den Landweg wählen. In bezug auf die Befestigungen des großen Kap Karaburnu wurden weitere Maßnahmen verfügt und der durch Minen und Torpedos belegte Raum erweitert, überdies solche Vorkehrungen getroffen, welche auch eine sofortige Sperre des bisher noch offenen Fahrwassers gestatten. Nach amtlichen Kundmachungen dürfen Fischerboote und andere Fahrzeuge nicht mehr auf eine Entfernung von drei Kilometern an die Küste beim großen Kap Karaburnu herankommen, widrigenfalls man sie in den Grund schießen würde. Gleichzeitig wurde auch jede Annäherung zu Lande in der Richtung der Befestigungen strengstens untersagt. Die Militärbehörde vereinbarte ferner mit den hiesigen Fuhrleuten, daß sie sich mit ihren Lastwagen sofort vor dem Regierungsgebäude und

vor dem Fort von Tophane einzufinden hätten, falls eine Beschließung der Forts von Karaburnu erfolgen sollte. Es handelt sich dabei jedenfalls um die eventuelle Wegführung aller Akten, Archive, und sonstigen wertvollen Materials. Im übrigen ist jedoch zu bemerken, daß die Bevölkerung eine vollständig ruhige Stimmung bewahrt, da sie die feste Zuversicht hegt, daß es zu einem Angriff auf Saloniki nicht kommen werde.

Nach einer Meldung aus Bukarest ist in Braila eine Anzeige der Deutschen Levantelinie aus Hamburg eingetroffen, worin die Wiedereröffnung der Dardanellen für die nächsten Tage in Aussicht gestellt wird. Direkte Konstantinopler Nachrichten lauten jedoch noch ungewiß, so daß einstweilen alle maritimen Transaktionen in den rumänischen Seehäfen in ihrer Stodung beharren.

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. April.

Aus Belgrad wird gemeldet: In dem Ergebnis der Stupšinawahlen, das für die Regierungspartei eine wenn auch nur knappe Majorität gebracht hat, liegt, wie man an leitender Stelle betont, kein Anlaß für einen Kabinettswechsel. Es bestehen auch begründete Ansichten, daß sich die parlamentarische Lage der Regierung durch den Anschluß eines Teiles der altradikalen Dissidenten wesentlich bessern werde. Nur in dem Falle, daß die darüber eingeleiteten Unterhandlungen ergebnislos verlaufen sollten, würde die Regierung der Frage einer neuerlichen Koalition mit den Jungradikalen näher treten.

Aus Berlin wird gemeldet: Am 6. Mai d. J. findet infolge einer Anregung des deutschen Kaisers im Reichsamte des Innern unter persönlicher Leitung des Staatssekretärs eine Konferenz statt, in der sämtliche Fragen, die eine größere Sicherheit des überseeischen Personenverkehrs betreffen, eingehend geprüft werden sollen.

Fenilleton.

Komödienspiel.

Von G. Gerhards.

(Schluß.)

Die kleine stumme Szene wiederholte sich nun alle Tage, und ebenso wie die Blicke, flogen sich oft die Gedanken der beiden entgegen. Einmal hatte sich Lothar etwas verspätet; Anni begoß ihre Blumen, die auf dem Fensterkopf standen, und bemerkte den Reiter nicht. Er aber sah voll Erstaunen, daß der entzückende Blondkopf wieder das Häubchen trug. War das junge Mädchen doch nicht seines Freundes schöne Schwester, sondern wirklich ein Föschchen? Bei diesem Gedanken wollte ihn leise Enttäuschung überkommen, aber gleich darauf sagte er sich: „Nein, die Ähnlichkeit ist zu verblüffend, es muß Anni von Horstmar sein. Vielleicht gilt die Komödie der ganzen Stadt, wenn ich auch die Gründe nicht zu erraten vermag. Jedenfalls aber will ich mir Gewißheit verschaffen.“

Er bestellte einen wundervollen Rosenstrauß und dann instruierte er seinen Burschen, einen biederen Pommern.

„Den Strauß tragen Sie zu Frau Oberst von Horstmar. Ich liebe mich nach dem Befinden der gnädigsten Frau erkundigen. Benehmen Sie sich gewandt, die Burschen sind im Manöver, also wird Ihnen ein Mädchen öffnen. — Es ist da ein hübsches Föschchen; na, vielleicht war das mal 'ne Frau für Sie, Peter. Versuchen Sie Ihr Glück, junger Krieger!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“ Der brave Bursche wäre für seinen Leutnant durchs Feuer gegangen.

Mit flammendrotem Gesicht stand er wenige Minuten später vor Anni von Horstmar, streckte ihr den Strauß hin und sagte gefühlvoll: „Der Herr Leutnant

von Zerbst lassen scheinst Empfehlung machen und nach Befinden von gnädigster Frau Oberst fragen.“

„Ah — sehr freundlich von Herrn von Zerbst. Sagen Sie mit bestem Dank, es ginge besser.“ Den Strauß an sich nehmend, befahl sie dem Burschen: „Warten Sie einen Augenblick.“

Aber statt dessen folgte ihr der Pommern in die Küche und starrte sie mit seinen runden Augen unverwandt an.

„Hier haben Sie ein Trinkgeld.“

„Behalten Sie es für sich, Fräulein. Aber vielleicht dürft' ich mal an Ihrem freien Sonntag mit Sie ausgehen. Mit so 'nem feinen Mäd'el war ich noch nie spazieren, das denke ich mir wunderschön!“

Zornrot hatte Anni seine Worte vernommen, aber als er nun gar seinen Arm um ihre Taille legen wollte, gab sie ihm eine kräftige Ohrfeige.

„Daß Sie sich nie wieder dergleichen erlauben, sofort gehen Sie!“

Ganz zerknirscht kam der Pommern zu seinem ihn sehnsüchtig erwartenden Herrn, erstattete kleinmütig Bericht und konnte es nicht begreifen, daß der Leutnant anfangs zwar laut lachte, ihn dann aber wegen seiner Dreistigkeit tüchtig ausschalt.

Der Pseudo-Lisette rannen inzwischen die Tränen über das erblaßte Gesicht. Von diesem Abenteuer konnte sie der Mama nicht berichten. Die wäre ja außer sich. Aber schließlich — ihr persönlich galt es doch nicht, was der Bursche sich erlaubt hatte. Also fort mit diesen Tränen! Gut jedoch war es, daß die wahre Lisette morgen ihre Pflichten wieder übernehmen würde. So ganz leicht war es doch nicht, ihre Rolle zu spielen.

Bald darauf rückte der Oberst an der Spitze seiner Husaren in die Stadt und in den nächsten Tagen gab es nun beständige Visiten bei den Horstmars. Es kamen sämtliche unverheiratete Herren des Regiments, ein Major, drei Rittmeister, die Leutnante und Fähnriche.

Sie alle waren bezaubert von der wunderhübschen Tochter ihres Kommandeurs, die sich so liebenswürdig, beinahe kameradschaftlich benahm.

Nur einer hätte in dieses Lob nicht einstimmen können: Als der Bursche die Karten Lothar von Zerbst den Damen brachte, klopfte Anni Herz stürmisch. Wenn er sie erkannte und gar die Geschichte von seines Burschen Liebeswerbung wußte! Ihr Blick slog in den Spiegel. Nein, diese junge Dame im eleganten weißen Kleide mit dem stolz getragenen Kopfe würde ihn nicht an die Jose erinnern. Und unwillkürlich hob Anni das Köpfchen noch höher und begrüßte den Leutnant gemessen, fast hochmütig. Dem Himmel sei Dank! Seine Miene verriet keine Überraschung! Anni atmete auf, und als er auch beim nächsten Zusammensein ihre Metamorphose nicht erwähnte, verlor sie ihre ungezwungene steife Haltung und entzückte nun auch ihn durch ihre Natürlichkeit. Ja, sie war ganz so, wie Hans-Egon sie ihm geschildert, und mit ihr ließ sich keine der anderen jungen Damen vergleichen!

Sie sahen sich häufig — beim Tennis, beim Rudern, im Kasinogarten, auf Landpartien, in den traulichen Hofstamischen Räumen und auf Gesellschaften. Immer fanden sie Gesprächsthemen, die sie gleicherweise interessierten, immer fühlten sie den Einklang ihrer Seelen, und ein wunderbares Empfinden überkam Anni, wenn Lothar am Flügel saß und spielte. Über das Instrument fort trafen sich ihre Blicke und ruhten ineinander. Dann klopfte Anni Herz so laut, daß sie meinte, er müsse es hören. Um ihn war's schon längst geschehen; wo er ging und stand, umgaukelte ihn der Geliebten holdseliges Bild. Sie mußte sein werden, sie gehörte zu ihm, konnte ihm das höchste Glück schenken.

Eines Tages warf er sich in Gala und ließ sich bei von Horstmars melden. Der Oberst war noch im Dienst, seine Gattin noch bei der Toilette, doch sie ließ ihn bitten, im Salon auf sie zu warten. Dort fand er Anni bei ihren Blumen.

Die für den 27. April, den Jahrestag der Thronbesteigung des Sultans, erwartete Aufhebung des Belagerungszustandes in Konstantinopel wird unterbleiben. In leitenden Kreisen wird dies mit dem Hinweis auf gewisse Erfordernisse der Lage begründet, die sich aus dem Angriff der Italiener auf Befestigungen in den Dardanellen ergeben haben. Daß dieses Ereignis unter der muslimanischen Bevölkerung eine außerordentliche, andauernde Erregung hervorgerufen hat, wird von keiner Seite bestritten. Die Regierung erwägt infolgedessen auch die Ausdehnung des Belagerungszustandes auf andere Orte der Türkei.

In der ersten Phase des türkisch-italienischen Krieges verschärfte sich bekanntlich die das Gebiet von Sollum, an der Grenze zwischen Ägypten und Benghazi, betreffende Streitfrage zwischen der ägyptischen Regierung und der Pforte. Um der Möglichkeit, daß diese Gegend in die Aktion der Italiener einbezogen werde, vorzubeugen, drang die ägyptische Regierung darauf, daß die Zugehörigkeit von Sollum zu Ägypten von der Pforte anerkannt und die türkische Besatzung zurückgezogen werde. Auch der Khedive Abbas Pascha griff in die Angelegenheit ein und führte bei der Weltendmachung der ägyptischen Forderungen eine sehr scharfe Sprache. Die Frage ist nunmehr endgültig erledigt. Die Pforte hat nach einer an die ägyptische Regierung gelangten Mitteilung des türkischen Großwesirs die Räumung von Sollum verfügt, so daß jetzt die Einverleibung dieses Gebietes in Ägypten in aller Form vollzogen werden kann. Die ägyptische Regierung hat bereits Anordnungen hinsichtlich der Verwaltung Sollums getroffen, welchen zufolge die Landschaft dieselbe Verwaltung wie die Gebiete von Dabaa, Marjamatru und Siddi Barrani erhält.

Tagesneuigkeiten.

— (Bei der letzten Sonnenfinsternis) schaute die ganze Familie eines Königsberger Oberlehrers bewundernd zum blauen Himmel empor nach der Stelle, wo eben der Mond verdunkelnd über die blendend helle Sonnenscheibe zog. Erst benützte der Herr Oberlehrer das rauchgeschwärmte Glas, dann die Frau und die Kinder, zuletzt Trine, das Dienstmädchen. Trine, eine brave Ostpreussin, die vor ein paar Jahren den feierlichen Einzug des Kaisers in Königsberg mitangesehen hatte, äußerte sich folgendermaßen über die seltene Himmelercheinung: „Na ja, es ist ja ganz schein; aber wenn der Kaiser kommt, ist es doch noch viel scheinener!“

— (Don Tancredo — der größte Held der spanischen Stierkämpfe.) Und doch hat er niemals einen Stier erstochen und niemals eine Verwundung erlitten. Ein Augenzeuge beschreibt die Methode, wie Don Tancredo den Feind besiegt, folgendermaßen: In der Arena erscheint Don Tancredo. Sein Gesicht, sein Hals und seine Hände sind weiß gepudert. Alles, was er am Leibe trägt, ist weiß. Feierlich schreitet er durch die Arena bis in die Mitte, wo er auf einer niederen, vollständig weiß ange-

strichenen Erhöhung Platz nimmt. Sofort öffnen sich auch die Tore. Der Stier stürzt in die Arena, wirbelt eine Unmenge Staub auf und stößt sein wildstes Gebrüll aus. In seiner Erregung übersteht er sekundenlang seine Beute. Plötzlich schießt er auf das weiße Unbekannte los. Alle Zuschauer folgen gespannt allen Bewegungen des Stieres und des Mannes, der seine schwarzen, stehenden Augen auf den Stier richtet, als ob er ihn damit durchbohren wollte. Plötzlich stutzt die Bestie, als sie vielleicht nur noch einen halben Meter von dem flachen Podium entfernt ist, senkt den dicken Kopf und umkreist die bewegungslose weiße Statue, um dann ganz verschüchtert abzutreten. Nichts kann den Stier mehr veranlassen umzukehren; selbst das rötliche der Lächer kann ihn nicht reizen, er geht still in seinen Stall zurück. Und Don Tancredo verbeugt sich unter endlosem Jubel der begeisterten Spanier.

— (Ein empfehlenswertes Gefängnis.) Sheriff Voltzweiler in New-Brunswick, N. J., hat um die Erlaubnis nachgesucht, die seiner Obhut anvertrauten Gefangenen zum Sägen von Holz anzuhalten, da sie bei der Untätigkeit zu fett werden ...

— (Wie man in Paris den Verkehr reguliert.) In Paris geht man, wie der „Newyork Herald“ mitteilt, jetzt daran, das für jede Großstadt so schwierige Problem der Verkehrsregulierung in ganz neuartiger Weise zu lösen. Ein Dr. Goupil hat einen Verkehrskiosk erfunden und erbaut, der probeweise an einer der verkehrsreichsten Straßenkreuzungen von Paris, dort, wo sich die Rue du Faubourg-Montmartre, der Boulevard Montmartre und der Boulevard Poissonnier schneiden, aufgestellt wurde. Der Kiosk trägt an allen Seiten Signalscheiben, die genau so wie bei der Eisenbahn arbeiten. Erscheint eine rote Scheibe, so bedeutet dies „Halt!“, erscheint die weiße Scheibe, so können die Kutscher und Chauffeure vorwärts fahren. Jedesmal, wenn das Signal geändert wird, ertönt von der Spitze des Kiosks ein grelles Klingelzeichen, das die Aufmerksamkeit der Wagenlenker erregen muß. Im Kiosk sitzt hinter Glasscheiben ein Polizist, der dort die Signale in Bewegung setzt und dadurch die Arbeit von vier Polizeileuten leisten kann. Als am Donnerstag der Signalkiosk zum erstenmal in Aktion trat, sammelte sich eine ungeheure Menge von Neugierigen an, die das ihrige dazu beitrugen, um Verkehrserschwerigkeiten hervorgerufen. Trotzdem bewährte sich der Kiosk ganz vortrefflich. Die rote Scheibe erschien mit Glockensignal gegen die Rue du Faubourg-Montmartre hin und sofort stockte die ganze Wagenburg. Eine Minute später wechselte das Signal, und der Zug kam wieder in Bewegung. Natürlich fehlte es nicht an Kutschern und Chauffeuren, die auf die Signale nicht achteten, aber sie wurden rasch von Polizisten zurückgedrängt und nahmen die Belehrung über das Wesen des Kiosks gerne entgegen. Nach einiger Zeit wird der Signalkiosk wahrscheinlich an allen lebhaften Straßenkreuzungen von Paris aufgestellt werden.

— (Lords als Farmer.) Lord und Lady George Herbert Hyde mit Sohn und Tochter und Lady Hydés Bruder Lord Artur Sommers sind in Newyork eingetroffen, um sich von dort nach einer von ihnen gekauften Farm in Kanada zu begeben. Das Leben in England sei zu teuer, erzählten die englischen Edelleute einem amerikanischen Journalisten, der sie gefragt hatte, war-

um sie nun Farmer werden wollten. Lord Hyde spielte in seiner Heimat eine gewisse Rolle. Er war Adjutant des Lord-Leutnants von Irland und dann Friedensrichter in seiner Grafschaft. Nun wolle er mit seiner Familie, so erzählte er dem Journalisten, und ohne jede Hilfe seine Farm bewirtschaften und deren Erträge selbst zu Markt bringen. Mit Stolz schloß der Lord, der sich zur Tarifreform und als Anhänger Joe Chamberlains bekannte, seine Bekenntnisse: „Unsere Abreise wird England nicht entvölkern. Nur wird Alt-England immer mehr Müßiggänger besitzen, die von Kanada und den Kolonien nicht angenommen würden. Denn diese wollen nur das Beste vom Besten.“

— (Aphorismen eines Frauenfeindes.) Ein amerikanischer Schriftsteller Namens Edward Watson hat jenen die „Bekenntnisse eines Frauenfeindes“ veröffentlicht. Aphorismen, die sich selten über das Niveau des Alltäglichen erheben, die aber doch auch manche ganz amüsante Aussprüche enthalten. Man liest dort z. B.: Eine Frau, die einer anderen beim Kochen zuschaut, wird immer behaupten, daß die andere zu viel Butter brauche. — Wenn sie wo zu Besuch sind, bereitet es den Frauen große Freude, beim Geschirrwaschen zu helfen. — Die Zahl der Theorien, Pöffen und Launen einer Frau steht in einem ganz bestimmten Verhältnis zur Zahl ihrer Kinder: je mehr von den letzteren, desto weniger von den ersteren. — Ein Kompliment mag noch so süß sein, es hat sich noch keine Frau den Magen daran verdorben. — Alle Frauen schwärmen für die Ehe, aber nur wenige für den Ehemann. — Wenn ein Paket abgeliefert wird, fragen die Mädchen, ob es etwas zum Anziehen, und die Knaben, ob es etwas zum Essen enthalte.

— (Elektrischer Kopfschmerz.) In Amerika liebt man es, den Anschein aufrechtzuerhalten, als sei die Mode nicht von der Laune des Augenblicks abhängig, sondern eine bestimmten Gesetzen unterworfenen Art von Wissenschaft. Dort drüben, auf der anderen Seite des Ozeans, vereinigen sich ab und zu die bedeutendsten Vertreter der Modeindustrie zu Kongressen und Sitzungen, um durch regelrechte Beschlüsse die Mode der nächsten Monate festzustellen. So ist es auch diesmal geschehen. Auf einem Kongreß in Chicago wurde nach längerer Debatte jetzt eine seltsame Neuerung als jeder eleganten Frau dieses Jahres 1912 unentbehrlich dekretiert: die Mode des „elektrischen Kopfschmudes“. Sie besteht in der Anbringung von winzigen Glühbirnen im Haar, unter dessen mehr oder weniger künstlichen Fülle die dazu gehörende winzige Batterie verborgen wird. Das heißt: die Batterie darf auch an einer unauffälligen Stelle im Mieder ihr Versteck finden und ein leichter Druck genügt, sämtliche Glühbirnen zum Leuchten zu bringen. Man sagt, daß Brillantdiademe mit Hilfe dieser Erfindung eine geradezu zauberische Wirkung ausüben. Den Frauen, die in der bemitleidenswertesten Lage sind, kein Brillantdiadem zu besitzen, mag es zum Trost gereichen, daß sich durch die Beleuchtung von Ohrringen und von mit Steinen besetzten Haarkämmen sehr reizvolle Lichtwirkungen erzielen lassen.

Die Testamentsklausel.

Roman von H. Courths-Mahler.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

„Wann gedenkst du denn deinen Einzug dort zu halten?“

„Sobald ich mich hier von allen Verpflichtungen frei gemacht habe. Ich habe Rechtsanwalt Beckmann bereits in diesem Sinne geschrieben.“

„Hm! Na, dann läßt sich nichts dagegen einwenden und wir könnten ja wohl nun dieses freudige Ereignis mit einer Pulle Sekt begießen.“

„Eingeverstanden — es dürfen auch zwei sein. Weißt du, Hans, was mir jetzt brennend leid tut?“

„Nun?“

„Daß meine Mutter das nicht erlebt hat. — Mein Vater hätte sich wohl auch gefreut — aber ihm galt stets der Mensch mehr als der Besitz. Aber mein kleines sorgenvolles Mütterchen — lieber Himmel — die hätte vor Freude nicht genußt, wo aus, wo ein.“

Er hatte ganz feuchte Augen, als er das sagte, und Hans drückte ihm stumm die Hand.

Dann verließen die beiden Freunde Rippachs Wohnung, wo dieses Gespräch stattgefunden hatte, und bummelten durch die belebten Straßen nach einem Weinklokal Unter den Linden.

*

Ein gesundes, ehrliches Geschöpf, mit sanftem Charakter und gutem Herzen — ob es so etwas gab für ihn? Schön brauchte sie nicht zu sein, aber anmutig und sympathisch. Auch Verstand mußte sie besitzen, natürliche Klugheit. Auf Brillantfeuerwerk von Geistesblitzen legte er keinen Wert. Aber schöne Hände mußte sie haben, auch gesunde Zähne und klare gute Augen. So malte sich Armin das Bild seiner künftigen Frau aus. Diese Vorzüge mußte sie besitzen, das war unerlässlich, denn er hatte ästhetisches Feingefühl und hätte unmöglich mit einer Frau leben können, die dies Empfinden durch ihr Äußeres oder durch ihr Benehmen verlegte.

Es waren fast zwei Monate seit dem Tode Friedrich von Leydens verstrichen. Inzwischen hatte Armin alle seine Verbindungen gelöst, seine Sachen gepackt und morgen früh wollte er Berlin verlassen. Zuerst würde er Beckmann aufsuchen in dem kleinen Thüringer Städtchen, in welchem jener Familientag abgehalten worden war. Von dort sollte ihn ein Wagen in Gesellschaft des Rechtsanwalts nach Schloß Burgwerben bringen. So hatte er mit diesem vereinbart.

Es war alles zu seiner Abreise vorbereitet. Der heutige Abend galt dem Abschied von dem Freunde.

Hans Rippach holte Armin aus seiner Wohnung ab. Es war ein herrlicher Maienabend, lind, still und duftig. Selbst im Großstadtdränge machte sich sein Zauber geltend. Die Damen prangten in Frühjahrsstoeifetten und trugen Blumen in den Händen. Im Tiergarten begann es grün zu werden, der Sommer schickte seine Vorboten aus.

Mit offenen Augen nahm Armin dies alles in sich auf. Und daneben freute er sich auf Burgwerben. Ruhte das schön sein, all das Blühen und Gedeihen ringsum zu beobachten. Er liebte die Natur und hatte immer offenen Sinn für ihre Schönheiten gehabt. Nun sollte er ein so schönes, gesegnetes Stück Erde sein eigen nennen, sollte es bebauen und im Herbst den goldenen Segen einheimen. Ganz fromm und andächtig wurde ihm zu Sinn und immer mußte er an seine Mutter denken. Die hatte daheim vor dem kleinen Doktorhaus ein Gärtchen gehabt. Darinnen hatte er als Bub mit säen und pflanzen helfen dürfen. Wenn die nun jetzt mit ihm ziehen konnte auf das große, schöne Gut. — Er seufzte. Vollkommen war kein Glück auf Erden.

Rippach war auch stiller als sonst. Der Abschied von Armin fiel ihm schwer. Er verbrach ab und zu einen etwas gewaltsamen Kalauer, um sich der wehleidigen Stimmung zu erwehren. Das half aber nur im Augenblick.

So verließ der Abend sehr still. Die Freunde trennten sich zeitig, denn Armin mußte am nächsten Morgen

„Mein gnädigstes Fräulein, heute bin ich in wichtiger Angelegenheit hier. Ich komme nämlich als Freierwerb.“ Sie erschraf tödlich. Wollte er vielleicht für den langen, schüchternen Leutnant von Stach, der sie an Schwärmte, doch selten den Mut zum reden fand, um ihre Hand bitten? Dann galt sie ihm nichts! Doch schnell fuhr er fort: „Mein Bursche sah einst Ihr entzückendes Föschchen; sie sehen und lieben war eins bei ihm. Da er aber bei seiner Annäherung eine — na, sagen wir handgreifliche Abwehr erfuhr, soll ich sein Fürsprecher sein. Gnädiges Fräulein, darf ich — für ihn natürlich — die Attacke auf das Herz Ihres Föschchens wagen, sie hier fragen?“

Anni war heiß errötet ob dieser ganz unvermuteten Rede, doch der Schalk blühte in ihren Augen auf. „Ich will — Lisette benachrichtigen, sie Ihnen senden.“

Nach kurzer Zeit öffnete sie wieder die Tür, und das allerliebste Föschchen, das Lothar von Zerbst sich nur vorstellen konnte, schlüpfte ins Zimmer, das Häubchen auf dem blonden Haar, Löffel und Staubwedel in der Hand.

Anni flüsterte beschämt: „Da bin ich — bereit, den Herrn Leutnant anzuhören.“

„Ach, süße, reizende Lisette, Löffelschwingerin, Herzbezwingerin, wollen Sie eines braven Kriegers Gattin werden? Sie niden Gewährnung? Darf ich Sie nehmen, diese kleine, tätige und auch so resolute Hand — doch nicht für den Pommer, sondern für mich selbst zum ewigen Eigentum? Anni, Geliebte, beim ersten Sehen schon gewannst du mein Herz, als du für eine Kranke barmherzig ungewohnten Amtes waltetest. Und nun ist es mit tausend Fäden an dich gebunden. Sei mir Glückbringerin, mein Bräutchen, bald meine holde Frau!“

Da warf sie den Löffel hin und schmiegte sich strahlend in seinen Arm.

Reisetage in Holland und Belgien.

Von Dr. Emil Bock.

(Fortsetzung.)

Zum Teil in eine mittelbreite Straße hineingebaut, zum Teil das Ufer einer schmalen Gracht bildend, steht das Johannishospital, ein altes, großes Haus, das mit seinem großen, bogigen Tor, den Giebeln, Türmen und Strebepfeilern einer Burg gleichsieht. Mich zog in sein Inneres nicht ärztliche Wissbegierde, sondern die hier gehüteten Bilder von Memling. In einem kleinen Saale, gut beleuchtet und angeordnet kann man an ihnen alles Gutes und Schöne dieses Meisters bewundern, seine Fehler aber nur streifen, so berechtigt ihre Anführung wäre; denn wenn Memling auch nicht der größte seiner Zeitgenossen war, so ist er doch gewiß der liebenswürdigste. Sein Zusammenhang mit Stephan Lochner und Roger van der Weyden ist unverkennbar und durch unmittelbaren Verkehr auf Reisen Memlings zurückzuführen. Der Altar des Sir John Donne in Chatsworth besitzt Memlings Bild, ein nichtsagendes, breites Gesicht. Im Johannishospital begrüßt uns beim Eintritt der nach seinem Stifter genannte Floreinsaltar, in dessen Mittelstück die drei Könige das Kind anbeten. Das Bildnis einer Frau muß — wie so manches andere dieser Zeit — den Gedanken erwecken, ob es denn damals nur ungeschöne Frauen gegeben habe. Das Gesicht der Madonna auf einem anderen Bilde ist sad, das Kind mit seinem alten Gesichtsausdruck möchte man fast rachitisch nennen. Das schönste in diesem Zimmer ist wohl der Reliquienschein der hl. Ursula, in Form einer gotischen Kapelle mit der Darstellung des Lebens der Heiligen. Alles mit zart abgetönten Farben, sehr zierlich, fein, so daß es die Betrachtung mit dem zur Verfügung stehenden Vergrößerungsglas verträgt. Die nordische Steifheit kann sich aber nicht verleugnen, man sieht sie am besten an den Engeln. Wie wonnig hätte die Signorelli gemalt!

Aus dem Saale herausgetreten, befand ich mich in einem großen Hofe, in welchen mehrere Krankenzimmer mündeten. Da regte sich in mir doch der Spitalsbruder und ich besichtigte die alte, aber schön und gut eingerichtete Heil- und Pflegestätte. Die Erinnerung an verfloßene Zeiten wird besonders in den Gängen durch schöne Truhen und Tongefäße wachgerufen. Ein wahres Schaustück ist die Spitalsapothek, in welcher drei junge Ordensschwester unter Leitung einer alten die vormittägigen Verordnungen erledigten. Was gibt es da für kostbare Stücke an alten Mörsern, Basen, Gläsern und Gefäßen!

Die Bildersammlung des Städtischen Museums befindet sich in einem ebenerdigen Saale, der leider kein gutes Licht hat. Auf kleinem Raume sind herrliche Sachen der alten flandrischen Maler zu sehen: Mehrere Jan van Eyck, darunter das Original der Madonna des Domherrn van der Paelen auf Holz, von dem die im Museum zu Antwerpen befindliche auf Leinwand ge-

früß heraus. Rippach wollte ihm das Geleit zum Bahnhof geben.

Als die beiden Freunde am Anhalter Bahnhof vorkamen, begegnete ihnen ein Wagen, der offenbar Passagiere abgeholt hatte. Zufällig warf Armin einen Blick hinein und suchte zusammen. Sein Gesicht wurde blaß. Rippach folgte seinem Blick und sah noch einen Moment ein schönes, von rotgoldenem Haar umrahmtes Frauengesicht. Solches Haar hatte nur Alexandra Wendhoven.

Er legte seine Hand auf Armins Arm und sah ihm besorgt ins Gesicht.

„Die muß auch gerade noch deinen Weg kreuzen,“ sagte er ärgerlich.

„Daß gut sein, Hans — ich sehe sie ja nun so bald nicht wieder.“

„Gott sei Dank. Das hilft mir etwas über den Trennungsschmerz hinweg. An deinem Schreck habe ich erkannt, daß du noch immer nicht damit fertig bist.“

„Doch, die Wunde ist geheilt — aber sie verträgt noch keine Berührung.“

Zehn Minuten später setzte sich der Zug, welcher Armin entführte, langsam in Bewegung. Noch ein fester Händedruck, ein tiefer Blick und die Freunde waren getrennt.

Eva Marie Delius saß in dem kleinen, freundlichen Bohnzimmer am Fenster und schaute hinaus. Ihre großen blauen Augen, die mit klarem, gutigem Ausdruck aus dem lieblichen Gesicht herausstahen, schweiften ins Weite. Die schlanke, aber jugendlich kraftvolle Gestalt lehnte lässig im Sessel und die schlanken Hände, feine, beseeelte Frauenhände, ruhten in plastischer Schönheit auf den schmalen Armlehnen des Möbels.

Sie bot ein anmutiges Bild blühender Jugend. Damit kontrastierte seltsam die schlichte Trauerkleidung und der wehe Zug um den feingeschnittenen Mund, der ihrem jungen Gesicht ein reiferes Gepräge gab. (Fortsetzung folgt.)

malte nicht zu unterscheiden ist; der in geistiger Umnachtung gestorbene Hugo van der Goes mit einem „Tod der Maria“, welches Bild mir unter den zahlreichen denselben Vorwurf behandelnden Bildern anderer Meister, z. B. der Kölner Schule oder dem Stich von Schongauer, am besten gefällt. Gerard David zeigt in seiner „Taufe Christi“ seine ganze Größe: Christus mit Johannes zur Linken, der Stifter in Pelzgewandung zur Rechten, im Hintergrund eine reich bedachte Landschaft, die Gesichter ernst wie auf allen Bildern dieser Zeit, kein Lächeln, auch keine Andeutung, daß diese Gesichter je freundlich blicken oder gar lächeln könnten. Bei Memlings „Drei Heiligen in gebirgiger Landschaft“ muß man sich wundern, wie eigentümlich man damals Felsen malte.

Besserer Verbindung wegen machte ich die Fahrt nach Ypern über Gent, Courtrai und Roulers. Das ganze Gelände ist der Landwirtschaft, vor allem reichem Tabakbau, gewidmet. Wie bei uns die Kufutuzkolben an den Häusern hängen, so hier die goldgelben und braunen Büscheln Tabaksblätter.

Die Fahrt verläßt die große Heeresstraße und man lernt, von den großen Eisenbahnzügen vermöhnt, das Reiseelend kleiner Nebenstraßen kennen. In Roulers muß ich zwei Stunden auf den Zug nach Ypern warten. Der Bahnhof ist dürrig, der zwar frisch geschauerte, aber doch unsaubere, feuchte Boden des Wartezimmers ist mit weißem, knirschendem Sande bestreut, die Straßen der kleinen Stadt schlecht, ich finde keine auch nur halbwegs einladende Gastwirtschaft, also bleibt nur gedankenloses Bummeln übrig, um die Zeit totzuschlagen. Das Zeichen des Tages ist die Balauß, die überall, im Hausflur und auf der Straße von ihrer grünen Hülle durch fleißige Hände befreit wird, die der Männer stecken hiebei in weißen Zwirnhandschuhen, die der Frauen und Kinder sind schon dunkelbraun gegerbt. Auf dem Bahnhofe sah ich dann Waggonladungen von Säcken mit Nüssen. Endlich geht es nach Ypern, auf kleiner Zweigbahn, dementsprechend auch Wagen, Zugsgeschwindigkeit und endlose Aufenthalte an jedem Orte. In Ypern keine Droschken, daher lange Wanderung zum Hotel Chatselenie. In dem altwäterischen, aber vornehmen Hause scheint nur ein Fremdenzimmer erster Klasse zu bestehen, denn mein Träger schafft meinen Koffer, ohne zu fragen, auf Nr. 15, das, in tiefes Dunkel gehüllt, erst Licht bekommt, als „Mademoiselle“ eintritt mit einer kleinen Kerze in einem großen Messingleuchter, die sich vergeblich bemüht, das hohe Zimmer zu erhellen. An der einen Seite ein stattlicher Kamin, Rokokomöbel mit geschnittenem, vom Alter schwarz gewordenem Nußholz sind sorgfältig von Leinenüberzügen geschützt, so daß ich es kaum wage, meinen Koffer auf das niedliche Sofa zu legen: es bleibt mir aber nichts anderes übrig, denn ein Kofferbänkchen gibt es nicht. Eine elektrische Klingel ist auch nicht vorhanden und der breite Glodenzug an der Wand, kostbar gestickt wie in einer alten Kirche, scheint nur zur Zierde aufgehängt zu sein, denn das Ziehen an ihm ist fruchtlos. Alles ist seltsam, man fühlt sich unserem modernen Verkehrsleben entrückt. (Fortsetzung folgt.)

Local- und Provinzial-Nachrichten.

An die Katholiken Krains!

Im Monate September (12.—15.) findet in der Residenzstadt Wien der XXIII. internationale eucharistische Weltkongreß statt. Diese große Festfeier verspricht, sich würdig den großen Veranstaltungen an die Seite zu stellen, wie sie in den letzten Jahren zu Madrid, London, Köln und in anderen Städten der Welt abgehalten wurden. Wieder werden von nah und fern Vertreter der verschiedensten Nationen und Länder herbeieilen, um ein feierliches, öffentliches Bekenntnis unseres Glaubens an die gnadenreiche sakramentale Gegenwart des menschgewordenen Sohnes Gottes im Allerheiligsten Altarsakramente abzulegen, ihm ihre Liebe und Verehrung zu beweisen. Es handelt sich also um eine religiöse Huldigungsfeier, die dem hehrsten Geheimnisse unserer Religion gilt und die besonders geeignet ist, unseren Glaubensmut und religiösen Opferinn zu stärken und zu beleben. Bedarf es noch besonderer Ermahnungen und Worte, um Euch, Katholiken Krains, zu einer zahlreichen und würdigen Teilnahme an diesem Kongresse anzuregen? Wurzelt ja besonders in unserem Lande die Liebe und Verehrung des heiligsten Altarsakramentes tief in den Herzen der Gläubigen, in unserem Lande, wo so viele Kirchen den Glaubenssinn unserer Vorfahren bezeugen, wo unzählige heilige Kommunionen, Aussetzungen des Allerheiligsten, Fronleichnamsprozessionen und andere sakramentale Umgänge den lebendigen Glauben unseres Volkes bezeugen und die „Ewige Anbetung“ bei Tag und Nacht ungezählte Scharen um den eucharistischen Thron des Weltheilandes versammelt.

Wohlan denn, es gilt dieser Glaubensüberzeugung an einer historisch denkwürdigen Stätte, in der alten Kaiserstadt Wien, vor dem erhabenen Herrscherhause und den Vertretern der verschiedensten Nationen der Welt öffentlich Ausdruck zu geben.

Der eucharistische Weltkongreß zählt wohl auf Teilnehmer aus allen Gegenden des Erdkreises, doch ist es natürlich, daß er dieses Jahr auf österreichischem Boden stattfindet, da er besonders von den Nationen und Ländern unseres Kaiserstaates zahlreich besichtigt werden wird. Daher haben fast alle Völkerstämme und Kronländer Österreichs ihr Erscheinen in ansehnlicher Zahl bereits in Aussicht gestellt. Unser Land darf bei dieser Festfeier, die neuerdings beweisen wird, daß die religiöse, katholische Anschauung die Völker Österreichs zu einem Ganzen verbindet, nicht am spärlichsten vertreten sein.

In diesem Sinne laden wir Euch, Katholiken Krains, ein, an dem eucharistischen Weltkongresse in Wien recht zahlreich teilzunehmen, um den Segen des eucharistischen Heilandes für Kaiser und Reich, für Volk und Vaterland zu erleben.

Laibach, am 25. April 1912.

Für das vorbereitende Herrenkomitee:

Dr. Ivan Sustersic, Landeshauptmann, Ehrenpräsident; Dr. Josef Gruden, Domkapitular, Präsident; Dr. Franz Detela, Regierungsrat, erster Präsidenten-Stellvertreter; Dr. Wilhelm Schweitzer, zweiter Präsidenten-Stellvertreter; Johann Kalan, Pfarrer, Sekretär; Bogomil Remec, Direktor, Dr. Franz Useničnik, Professor, Josef Kosler, Privatier, Engelbert Zeločnik, Privatbeamter, Andreas Zupanc, Dombikar.

Für das Damenkomitee:

Fürstin Christine Windischgrätz, Ehrenpräsidentin; Baronin Karla Schwarz, Präsidentin; Gräfin Jse Chorinsky, erste Präsidentin-Stellvertreterin; Bogumila Sustersic, zweite Präsidentin-Stellvertreterin; Jenny Kusmanek, Gräfin Gabriele Auersperg, Franziska Eberl, Josefina Jeglič, Wilhelmine Josin, Sekretärin.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Gurkfeld hat an Stelle des beurlaubten Oberlehrers Johann Pirnat die absolvierte Lehramtskandidatin Rosa Gosak zur Suppletin an der Volksschule in Massenfuß bestellt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Stein hat die bisherige Suppletin an der Volksschule in St. Gotthard Josefina Smole zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Oberfeld ernannt.

— (Frauen-Ortsgruppe Laibach des Deutschen Schulvereines.) Den 26. d. fand im Kasino die Jahresversammlung der Frauen-Ortsgruppe Laibach des Deutschen Schulvereines unter dem Vorsitze der Obmännin, Frau Theresie Maurer, statt, welche die Erschienenen, namentlich die Vertreterinnen der Frauen-Ortsgruppe der Südmart, des evangelischen Frauenvereines und den Vertreter der Ortsgruppe Siska des Deutschen Schulvereines herzlich begrüßte und des zweiten Schriftführerin, Frau Rika Tönnies, zur Verlesung der Verhandlungsschrift der letzten Jahreshauptversammlung das Wort erteilte. Der von der ersten Schriftführerin, Frau Adele Rischawy, erstattete Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe im abgelaufenen Vereinsjahre gedachte eingangs dankbar des mehrjährigen hingebungsvollen Wirkens der Vorstandsmitglieder Frau Marie Ludwig und Cäcilie Mahr, schilderte den großen Erfolg des am 18. März veranstalteten Gesellschaftsabendes im Kasino und sprach allen, die zu seinem Gelingen beitrugen, den Dank aus. Die Ortsgruppe beteiligte sich ferner am Sommerfest des Laibacher deutschen Turnvereines, aus dessen Ertragnis ihr ein namhafter Beitrag zufließt, der dem Studentenheim zugewiesen wurde. Der Bericht bespricht in seiner weiteren Folge den schönen Verlauf der Weihnachtsfeier im deutschen Kindergarten und in der deutschen Volksschule in Siska. Gegenstand besonderer Fürsorge der Ortsgruppe bildete das deutsche Studentenheim, in dem alle verfügbaren Plätze besetzt waren. Die Zahl der Mitglieder betrug 433, hat sich daher gegen das Vorjahr um 25 vermehrt. Den verstorbenen Mitgliedern, besonders der langjährigen Wohltäterin Frau Josefina Potischevar und dem tatkräftigen Mitgliede des Vorstandes Frau Rosine Eder, widmete der Bericht einen warmen Nachruf. Die Versammlung erhob sich zum Zeichen der Trauer von den Sitzen. Zur Erledigung der Vereinsangelegenheiten hielt der Vorstand 15 Sitzungen ab und erledigte 154 Schriftstücke. Allen Wohltätern der Ortsgruppe, vor allem der Krainischen Sparkasse, wurde der Dank zum Ausdruck gebracht. Die Versammlung nahm den Bericht mit lebhaftem Beifalle zur Kenntnis. Der von der Zahlmeisterin, Fräulein Luise von Luschin, vorgetragene Säckelbericht wurde genehmigt. Der Vertreter der Ortsgruppe Siska sprach für die tatkräftige Unterstützung der Frauen-Ortsgruppe seinen warmen Dank aus. Es wurde schließlich zur Wahl des Vorstandes geschritten. Die bisherigen Vorstandsmitglieder, die Damen: Theresie Maurer (Obmännin), Rika Ludwig (Obmännin-Stellvertreterin), Adele Rischawy (Schriftführerin), Rika Tönnies (Schriftführerin-Stellvertreterin) und Luise von Luschin wurden einstimmig wiedergewählt. Neugewählt wurde Frau Elise Valle zur Zahlmeisterin.

— (Feier des St. Georgsfestes auf dem Laibacher Schloßberge.) Die seit dem Jahre 1908 über Initiative der Stadtgemeinde Laibach wieder eingeführte traditionelle St. Georgsfeier auf dem Laibacher Schloßberge wird morgen mit einem feierlichen Gottesdienste nebst

geschehen und es soll auch etwas geschehen. Ein weiteres Moment, das hier in Betracht kommt, ist die Frage der Vereinfachung des Verwaltungsapparates. Der Minister erklärt, daß den Bestrebungen des Kanzleihilfspersonals rascher und kürzer im Verwaltungswege Rechnung getragen werden könne. Dieser Weg sei aber auch bedenklich, denn es könne heute niemandem beifallen zu glauben, daß die durch eine Verordnung gewährten Benefizien durch eine spätere Verordnung beseitigt würden. Es wird niemand in Abrede stellen können, daß im Laufe der letzten Jahrzehnte für das Kanzleihilfspersonal im Verwaltungswege mehr geschehen ist als für andere Gruppen von Staatsangestellten, für die Beamten im Gesetzgebungswege. Allerdings muß mit allem Nachdruck betont werden, daß die gegenwärtige Lage des Kanzleihilfspersonals gewiß unbedingt einer Verbesserung bedürftig ist. Die Regierung hält es für ihre erste und dringende Pflicht, hier helfend einzugreifen. Sie will deshalb die Verordnungen über das Kanzleihilfspersonal einer Revision unterziehen und ist bereits eifrig an der Arbeit. Sie wird die vorhandenen Härten tunlichst beseitigen und speziell auch im Rahmen der ihr zu bewilligenden Mittel weitere Bezugsverbesserungen vornehmen, als sie ursprünglich beabsichtigt waren. In dieser Hinsicht lasse sich die Frage der Triennien und der weiteren Ausgestaltung des Bezugschemas erwägen. Hierbei handelt es sich um eine mehr als die ursprüngliche mit durchschnittlich sieben Prozent beabsichtigte Aufbesserung der Bezüge. Allerdings kann die Regierung finanziell nicht soweit gehen, wie es der Gesetzentwurf Marchl verlangt, da nach einer Berechnung des Finanzministeriums der Aufwand, der damit verbunden wäre, für das Kanzleihilfspersonal allein 4 1/2 Millionen betragen würde. Bei aller Anerkennung der wertvollen Dienste, die das Kanzleihilfspersonal dem Staate leistet, und bei aller Würdigung seiner Wünsche muß daher die Regierung doch auf dem von ihr in Aussicht genommenen Wege der Verordnung beharren, der eine raschere und nachhaltigere Hilfe bringen wird, die im Rahmen des Erreichbaren möglich ist, natürlich unter der Voraussetzung, daß das Haus die Mittel dazu bewilligen wird, da diese dauernde Auslage im normalen Staatshaushalt nicht gedeckt werden kann. Nach längerer Debatte wird der Gesetzentwurf in zweiter und dritter Lesung unverändert angenommen. Die Dringlichkeitsanträge über die Hauszinssteuer werden weiterberaten und sodann die Sitzung geschlossen. — Nächste Sitzung Dienstag.

Die Wiener Gemeinderatswahlen.

Wien, 26. April. Bei den heutigen Ergänzungswahlen für die Gemeinde Wien aus dem dritten Wahlkörper im Bezirke Leopoldstadt (2), Josefstadt (8), Ottakring (16) wurde im Bezirke Josefstadt der Anhänger der christlichsozialen Partei gewählt, im Ottakring ist eine engere Wahl zwischen dem Christlichsozialen und dem Sozialdemokraten notwendig, im Bezirke Leopoldstadt ist der Ausfall der Wahl noch unbekannt.

Der italienisch-türkische Krieg.

Rom, 26. April. Aus Konstantinopel ist folgendes Telegramm hier eingelangt: Bei der Pforte ist das Gerücht im Umlauf, daß der italienische Panzerkreuzer „Barese“, der während des Bombardements der Dardanellen beschädigt wurde, im Golfe von Mudros an der Insel Lemnos gesunken sei und daß Bestandteile des Schiffes vom Meere wieder ans Land geschwemmt worden seien. Sonst ist es aber allgemein bekannt, daß das königliche Kriegsschiff in vorzüglichem Zustand in Tarent eingelaufen und imstande ist, nötigenfalls sofort wieder in See zu stechen.

Konstantinopel, 26. April. Nach dem Bombardement der Dardanellenforts erließ der Wali von Smyrna eine Proklamation, worin der Bevölkerung angeraten wird, Festigkeit zur Verteidigung des Vaterlandes zu bewahren und nicht zu vergessen, daß Leben und Eigentum der Fremden unter der Garantie der Regierung stehen. Gegenüber den Italienern würde nach den Weisungen der Zentralregierung vorgegangen werden.

Salonichi, 26. April. Wie aus Enver Bei befreundeten Kreisen verlautet, hat er noch am 23. d. M. hieher telegraphiert, daß er sich wohl befinde.

Der 1. Mai.

Paris, 26. April. Der Syndikatsverband des Seine-departements hat an die Arbeiter die Aufforderung gerichtet, den ersten Mai auch dadurch zu feiern, daß sie an diesem Tage ihre Kinder nicht in die Schule schicken. Der Tag möge dazu benützt werden, in die Gemüter der Kinder die Lehren des Syndikalismus einzupflanzen.

Die telephonischen Nachrichten befinden sich auf Seite 917.

Beantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

(4850 Belourbettvorleger um K 3.50 das Stück! Ein beispielloses Ereignis der Billigkeit und Leistungsfähigkeit! Sofort ausschneiden und einsenden!) Von morgen angefangen und so lange der Vorrat reicht, versende ich echte Belourbettvorleger mit festem Rücken,

zirka 60x115 Zentimeter groß, zum Propagandapreis von K 3.50 per Stück. Ferner gelangen bis auf weiteres zum Reklameverkauf: Künstlerleinenvorhänge, naturfarbig mit moderner Kunststickerei, zwei Teile, 40x300 Zentimeter, und eine separate Draperie, 40x150 Zentimeter, à K 8.— per komplettes Fenster. Künstler-Luchvorhänge, bordeaux oder oliv, mit Kunststickerei, ebenfalls zwei Teile und eine separate Draperie, à K 10.— per komplettes Fenster. Spizenvorhänge à K 1.18 per Teil. Persische Überwürfe, 300 Zentimeter lang, à K 7.— per Stück. Dazu passende Tischdecken, 150x150 Zentimeter, à K 3.—. Kuvortdecken, 150x200 Zentimeter, à K 4.—. Moderne Überwürfe, bordeaux oder oliv, à K 5.80, moderne Tischdecken in Pastellfarben à K 2.40, Bettdecken à K 3.20 per Stück, moderne Doppelbettdecken à K 9.80 per Stück. Doppelseitige Smyrnaartige Wandteppiche mit schönen Tierfiguren, 100x200 Zentimeter, à K 6.50 per Stück. Warme, wollige Schlafdecken mit schönen Bordüren, 124x200 Zentimeter, à K 1.90 per Stück. Garantiert waschechte, wollige Wajtschisch- und Badezimmervorleger, 90x130 Zentimeter, à K 5.90 per Stück, 90x190 Zentimeter, à K 8.50 per Stück. Ich bin selbst Fabrikant und verkaufe meine Waren ohne Zwischenhandel direkt an das Privatpublikum nur per Nachnahme und habe kein Risiko. Deshalb so billige Preise. Teppich- und Möbelhaus E. Schein, I. und I. Hof- und Kammerlieferant, Wien I., Bauernmarkt 10, 12 und 14. Wer um wenigstens K 10.— bestellt, kann auch zwei Reklame-Frühjahrsbettdecken, 130 Zentimeter breit, 200 Zentimeter lang, zum Preise von K 1.— per Stück dazu bestellen. Niemand veräume diese nicht wiederkehrende Gelegenheit, sich von der fabelhaften Billigkeit dieser Firma zu überzeugen. (1771)

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 24. April: Reich, Apotheker; Kricinsky, Priv.-Luffinpiccolo. — Zahradko, Priv., j. Gemahlin, Prag. — Kruschel, Benefiziat, j. Schwester, Reize. — Staria, Prokurist, Krainburg. — Lamp, Beamter, Hamburg. — Jlicic, Opernsänger, Triest. — Popper, Kfm., Prag. — Gustin, Kfm., Wödling. — Sopano, Kfm., Sarajevo. — Schmidlin, Kfm.; Rosenberg, Kfd., Agram. — Pollak, Kfd., Kal. Weinberge. — Blatenil, Kfd., Brünn. — Stockdorph, Weiß, Kfd., Berlin. — Germann, Kfd., Pilsen. — Baron v. Rechbach, Gutsbesitzer, Schloß Kreutberg. — Baron v. Rechbach, I. u. I. Generalmajor; Epler, Richter, Kfd.; Ormianer, Kfm., Graz. — Ehrenberg, Kfm.; Weller, Industriellensgattin, j. Sohn; Jaffe, Priv., j. Gemahlin; Speiser, Ernst, Mährisch, Adlas, Waller, Engl. Bartel, Frank, Schneller, Sinca, Edflein, Berger, Altorn, Spizer, Jtkowitsch, Rosenberger, Kfd., Wien.
Am 25. April: v. Thomann, Private, Rofstar. — Schmid, Oberingenieur, j. Gemahlin, München. — Widmar, Ingenieur, j. Gemahlin, Susak. — Singer, I. I. Inspektor; Bäcker, Redakteur; Piesch, Ingenieur; Baar, Kfm.; Wegnast, Pafsch, Raesler, Klein, Wagner, Ramanf, Koller, Kfd., Wien. — Maas, Priv.; Cheriego, Ingenieur; Bolpi, Kfd., Triest. — Winkler, Kfm., Hamburg. — Elbar, Kfm., Selzach. — Maulwurf, Kfm.; Winter, Priv., j. Gemahlin; Engelhofer, Kfd., Graz. — Ehein, Grammann, Kfd., Budapest. — Höfner, Kfd., Brünn. — Eiger, Kfd., Reichenberg. — Tobisch, Kfd., Aufsig. — Mayer, Kfd.; Köster, Ingenieur, Klagenfurt.

Die Qualität entscheidet!

MAGGI Würfel
(fertige Rindsuppe)



à **5** h (1340)

ist der beste!

Beim Einkauf achte man auf den Namen **MAGGI** und die Schutzmarke **Kreuzstern**.

Emser Wasser
Heilbewährt bei Katarren; Husten; Heiserkeit; Verschleimung; Magensäure; Influenza; u. Folgezustände.
Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.



Hauptdepot: **Michael Kastner, Laibach.** (4041) 39-38

Vortreffliches Schutzmittel!

MATTONI'S GIESSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN



gegen alle Infektions-Krankheiten; dem reinen Granitfelsen entspringend.
Bei vielen Epidemien glänzend bewährt.

Niederlage bei den Herren **Michael Kastner, Peter Lassnik** und **A. Šarabon** in **Laibach.** (552) 9-2

In eine Hausapotheke, welche nirgends fehlen sollte, gehört ein Karton **echter Mack's Kaiser-Borax** mit reichhaltiger, interessanter Gebrauchsanweisung. Man verlange aber den **echten Mack's Kaiser-Borax** in zinnoberroten Schachteln zu 75 Heller. **Schutzmarke: knieende Frauengestalt.** (1196 e)

Die Photographie der menschlichen Stimme behandelt ein hochinteressanter Aufsatz von Dozent Dr. A. Jenčić, im neuesten Hefte der «Wiener Mitteilungen photogr. Inhalts», welches Blatt wieder vieles bringt, was jedem Lichtbildner von Nutzen ist. So enthält das letzte Hefte der genannten Zeitschrift einen Rückblick auf die historische Entwicklung des Kameraklubs in Wien; einen sehr lesenswerten Aufsatz über dessen interessante Jubiläumsausstellung; Berichte über den neuesten Stand der Farbenphotographie; Ausstellungs- und Vereinsnachrichten, Buchbesprechungen usw. Auch illustrativ ist das Hefte reich ausgestattet. Die weite Verbreitung des Blattes ermöglicht es, den Abonnementspreis trotz des reichen Inhalts für jährlich 24 Hefte mit bloß K 10.— festzusetzen. Probehefte durch die Administration, Wien, I., Graben 30 u. 31, erhältlich. (1757 a)

Serravallo's
China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für **Rekonvaleszenten** und **Blutarme** von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen.
Vorzüglicher Geschmack.
Vielfach prämiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(5071) 52-18

Hotel Elefant.
Heute Samstag den 27. und morgen : : Sonntag den 28. April 1912 : :
Kabarett- u. Possen-Abend
des (1769) 2-2
Abbazianer Apollo-Variété
Nur Grosstadtkünstler
Anfang 8 Uhr. Entree 1 Krone.
Dezentes Familien-Programm.
(1476) Letzter Monat! 8-7
Trafikanten-Lotterie
151.400 Treffer. Jedes zweite Los erhält einen Treffer.
Haupttreffer 10.000 Kronen. Los 1 K.
Lotterie-Verwaltung: Wien, I. Falkestrasse 5.

Ihre Gesundheit erhalten Sie! Ihre Schwäche, Schmerzen verschwinden, Ihre Augen, Nerven, Muskeln, Sehnen werden kräftig, Ihr Schlaf gesund, Ihr allgemeines Wohlbefinden stellt sich wieder ein, wenn Sie den echten Feller's Fluid m. d. M. «Eisflüssig» beifügen. Besorgen Sie unseren Rat. Versuchen Sie um 5 Kronen franco zu bestellen bei Apotheker E. S. Feller in Stubica, Maylay Nr. 289 (Kroatien). (544) 11-6